

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 23. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 23 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 25 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erschließungsweise: täglich (außer an Son- und Feiertagen).

Nummer 90

Dienstag, den 18. April 1944

Preis 10 Rpf.

Abschied von Adolf Wagner

Der Führer ehrte seinen alten Mitkämpfer — Dr. Goebbels beim Trauerakt — Bestattung bei den Ehrentempeln am Königsplatz

München, 18. April. Wieder hat das nationalsozialistische Deutschland einen seiner ältesten und treuesten Vorkämpfer, den ersten Gauleiter des Traditionsgebietes München — Oberbayern, Staatsminister SA-Obergruppenführer Adolf Wagner, in den Gräben geteilt.

Am Montagmorgen nahm in der Hauptstadt der Bewegung, in der sein verstorbener Mitkämpfer mit leidenschaftlichem Glauben an Deutschland so unermüdlich gewirkt hat, der Führer an der Spitze der Reichsleiter, Reichsminister, Gauleiter und Generale der Wehrmacht in einem im Kongreßsaal des Deutschen Museums stattgefundenen Trauerakt Abschied von dem glühenden Nationalsozialisten.

Der Führer hat Gauleiter Adolf Wagner das Goldene Kreuz mit Eichenlaub des Deutschen Ordens verliehen.

Das Kampftum und die Bewährung Adolf Wagners erfuhren überdies noch eine besondere Ehrung durch die Beisetzung seiner sterblichen Ueberreste bei den Ehrentempeln am Königsplatz.

Der Führer beim Trauerakt

Höhepunkt der Ehrung für den kompromißlosen, leidenschaftlichen und fanatischen Verfechter der Ideen des Führers war der Trauerakt im Kongreßsaal des Deutschen Museums, der seine Weihe durch die Anwesenheit des Führers erhielt.

Der Reichsstatthalter in Bayern, Reichsleiter General Ritter von Epp, und Generalfeldmarschall Keitel, Reichsleiter, Reichsminister, Gauleiter, Gliederungsleiter und Generale, bekannte Persönlichkeiten aus Staat und Stadt, aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben, Vertreter des konsularischen Korps erwiesen durch ihr Erscheinen Adolf Wagner die letzte Ehre; vor allem aber war es auch die Führerschaft, des Traditionsgebietes, die gekommen war, von dem Manne Abschied zu nehmen, der sie seit Jahren lang als ihr Gauleiter mit seinem Feuergeist immer wieder angespornt hatte. Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Paul Giesler leiteten die Hinterbliebenen in den Feuerraum, wo sich inzwischen vier Mann der Waffen-SS mit dem Lorbeerkrantz des Führers auf dem Podium neben den Trägern der Ordenskissen postiert hatten. Die Luft lag über dem Saal. Plötzlich stumme Bewegung, zum Gruß erhobene Hände, leuchtende Augen.

Der Führer durchschreitet mit seiner Begleitung den Saal.

Der Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ von Richard Wagner, vorgetragen durch das Orchester der Bayerischen Staatsoper unter Professor Clemens Krauß leitete über zu der tiefereidenden und doch von hohem Stolz getragenen Gedankrede, mit der Reichsminister Dr. Goebbels als Gauleiter der Reichshauptstadt vom ersten Gauleiter des Traditionsgebietes Abschied nahm.

Der letzte Gruß dem toten Kameraden

Der Minister führte u. a. aus: Die nationalsozialistische Führerschaft bildet eine Kameradschaft, auf Leben und Tod einander verschworen. In ihr ist das germanische Prinzip der Treue und des absoluten Vertrauens zwischen Führer und Gefolgschaft Wirklichkeit geworden. Hier bildet ein beiderseitiges Zusammengehörigkeitsgefühl den Ausgangspunkt alles politischen und menschlichen Denkens und Handelns. Man wird es verstehen können, daß unsere Herzen sehr bewegt sind, wenn wir wieder im Kreise der Führergarde der Partei eng um den Führer gescharrt stehen, um von den sterblichen Ueberresten eines heimgegangenen Kameraden Abschied zu nehmen. Einer unserer Besten ist von uns gegangen. Was das für uns alle bedeutet, wissen nur die zu erheben, die zu diesem engsten Kreis der national-

sozialistischen Führerschaft und damit der Kameradschaft des Führers gehören. Wie war für uns alle sein offenes Wesen und die Geradheit und Lauterkeit seiner Gesinnung eine Erquickung des Herzens! Wie war er uns ein Vorbild der Gefolgschaftstreue zu seinem Führer und des Gehorsams zu seinen Befehlen!

Adolf Wagner war einer von denen, die in diesen nationalsozialistischen Tugenden besonders glänzten und hervorstachen. Als Gauleiter des Traditionsgebietes München sowie als Sprecher der Partei war er einer der hervorragendsten Vertreter und Repräsentanten der nationalsozialistischen Führerschaft auf Posten, die oft und oft nicht nur für das ganze deutsche Volk, sondern für die Weltöffentlichkeit sichtbar wurden. Ferner oblag er dem hohen Dienst an den edlen Künsten, die in ihm einen ihrer glühendsten Verehrer und großzügigsten Förderer fanden. Daneben versch er seine Aufgaben an der Partei, wie sie ein pflichtgetreuer nationalsozialistischer Gauleiter nur versehen kann. Es ist bezeichnend für sein einsatzbereites Wirken, daß ihn mitten im Dienst jener vernichtende Schlag traf, der dann nach langem Leiden und Siechtum seinen Tod herbeiführte. Damit scheidet einer der nächsten Mitarbeiter des Führers aus dem Kreis der Gauleiter, die in seinem Namen das deutsche Volk führen. Sie sind um diese Stunde um ihn versammelt, um von ihm Abschied zu nehmen. Ich weiß, wie glücklich der Führer ist, daß er, von solchen Männern umgeben, in diesem Kriege die schwerste Schicksalsprobe des deutschen Volkes bestehen kann.

„Hier stehen Sie vor der Bahre eines Ihrer liebsten und treuesten Kameraden. Er war wie Sie, und Sie sind und bleiben, wie er war. Jeden von Ihnen zeichnen jene Tugenden aus, die unser verstorbener Parteigenosse Adolf Wagner in seiner Person und in seinem Wirken repräsentierte, eine unerschütterliche Treue zum Führer und zu seiner Idee, eine glühende Liebe zu Volk und Reich, eine umfassende Kenntnis und reichste Erfahrungen auf dem Gebiete einer überlegenen Volksführung, Härte und Strenge in den Grundsätzen, Großzügigkeit in der Durchführung ihrer Aufgaben, Kätigkeit und Standhaftigkeit in der Gefahr, Künstler der politischen Improvisation, in der Sie unerreichte Leistungen gerade in diesem Kriege vollbringen, fanatische Idealisten ihrer Ueberzeugung, in zähen Ringen um hohe Ideale erprobte Kämpfer und gute treue Kameraden unter sich und Ihrem Volke gegenüber, das Sie im Namen des Führers führen dürfen. Das ist das nationalsozialistische Reichs- und Gauleiterkorps, das in dieser Stunde einen seiner ersten Vertreter mit traumdem Herzen aus seinen Reihen entlassen muß. Bietet die Darstellung seines Lebens nicht ein Bild nationalsozialistischen Kampftums, wie man es sich unseren Grundsätzen getreuer kaum vorstellen kann!“

Ich bin von Stolz und Wehmut zugleich erfüllt, als Gauleiter der kämpferischen Hauptstadt des Reiches ihm, dem alten treuen Gauleiter der kämpferischen Hauptstadt der Bewegung, den letzten Nachruf widmen zu dürfen.

Parteigenosse Adolf Wagner, fahr wohl! Du scheidest von uns und bleibst doch bei uns; denn du gehörst zu uns. Die ganze Partei verneigt sich in dieser Stunde in Trauer und Stolz vor deiner Bahre.

Nimm von uns im Geiste einen letzten Händedruck und einen letzten Gruß der Freundschaft entgegen! Sei überzeugt, daß du in unseren Herzen nicht nur Gefühle der Trauer, sondern auch Gefühle des Stolzes hinterläßt. Du warst einer von uns und wirst es immer bleiben! Denn auch für dich hat der Dichter die Worte geschrieben:

„Dieser ist ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein.“

Welch ein Bekenntnis der Dankbarkeit und Treue dann der Augenblick, in dem der Führer, während sich die Versammelten erhoben haben, das neikengeschmückte Lorbeergerinde des mächtigen Kranzes zu Füßen seines mit ihm so innig verschworenen Kameraden ausbreitet und dann mit stummem Gruß vor ihm verweilt!

Trauerparade zur Grabstätte an den Ehrentempeln

Während der Trauermarsch aus der „Eroica“ erklingt, wird was sterblich an Adolf Wagner war, aus dem Kongreß-Saal getragen, auf den Schultern der Männer, die er einst geführt hat. Die Trauerparade vom Deutschen Museum zur Grabstätte bei den

Ehrentempeln am Königsplatz zu dem vom Führer angeordneten Parteigräbnis, die sich nun anschloß, ging den Weg der Marschierer des 9. November, vorbei am Mahnmal, das die ersten Blutzugungen des nationalsozialistischen Freiheitskampfes ehrt und vor dem Adolf Wagner von der Feldherrnhalle aus in so vielen denkwürdigen Großkundgebungen zu den Massen gesprochen hat, ertönte Trommelwirbel der herausgetretenen ff.-Wache, während der Trauerkondukt vorbeifilzte, an dessen Spitze ein Musikkorps der Wehrmacht schritt, gefolgt von je einer Ehrenkompanie Wehrmacht, ff. und Reichsarbeitsdienst, einem Fahnenblock, einem Marschblock der Marschierer des 9. November, Politischen Leitern, SA, NSKK, NSFK und HJ. Den Führerkranz begleiteten Ordenskissen und Blutfahne; hinter der schuppigen Lafette mit dem Sarg des Gauleiters Adolf Wagner schritt in Sechserreihen das Trauergefolge der Reichsleiter, Reichsminister, Gauleiter, Generale, Vertreter von Partei, Staat, Stadt und Wehrmacht. Den Abschluß bildete ein Marschblock der Politischen Leiter. Mit der Bevölkerung Münchens, die in dichten Reihen den letzten Weg ihres ersten Gauleiters säumte, erwies die Hitler-Jugend, die Adolf Wagner so sehr geliebt hatte, durch ihr Spalier gleichfalls die letzte Ehre.

Wachhabender der „Ewigen Wache“

Auf dem Rasenplatz gegenüber den Treppen zum nördlichen Ehrentempel und wenige Schritte vom Braunes Haus entfernt — kein ehrenderer Platz konnte erkoren werden als letzte Ruhestätte für den ersten Gauleiter des Traditionsgebietes. Der Führer hatte ihn bestimmt. Mehr als eine Stunde vor der zur Bestattung angesetzten Zeit strömten auch hier aus allen Teilen der Hauptstadt der Bewegung ungezählte Volksgenossen zusammen, um dem Toten den letzten Gruß zu entbieten.

Rings um die Grabstätte war ein Blütenmeer von Kranzen gebreitet, das die Fahnen der Bewegung umsäumten, als unter ernst-feierlichen Marschweisen der Trauerkondukt nahte, und Führerkranz, Ordenskissen, Reichsleiter, Reichsminister und Gauleiter sich mit Front zum Braunes Haus, vor dem Grabe versammelten, in das nun unter Salutsschüssen einer Batterie der Waffen-SS und den Klängen des Liedes vom guten Kameraden Adolf Wagner zur ewigen Ruhe geleitet wurde.

Gauleiter Paul Giesler rief ergriffen seinem Kameraden nach:

„Adolf Wagner, heute bezieht du, der unvergeßliche Gauleiter des Traditionsgebietes München-Oberbayern, an dieser für das nationalsozialistische Deutschland so kostbaren Stätte deinen Posten als Wachhabender der „Ewigen Wache“ zu München.“

Vereint mit den ersten Blutzugungen der nationalsozialistischen Bewegung wirst du so weiterhin teilhaben an unserem Kampf, wirst unter uns sein, wenn Deutschland die Sonne seiner Freiheit grüßen wird und die Fahnen unseres Sieges wehen. Immer wenn

(Fortsetzung auf Seite 2)

Versuch am untauglichen Objekt

Der anglo-amerikanische Feldzug gegen die Neutralen

as. Berlin, 18. April (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Die Engländer und Amerikaner führen ihren Feldzug gegen die Neutralen mit großem Eifer weiter. Es kann dabei kaum einem Zweifel unterliegen, daß sie nicht gewillt sind, sich mit Zeitungsartikeln, Drohreden und Noten zu begnügen, sondern daß sie vielmehr entschlossen sind, auch wirtschaftliche Druckmaßnahmen anzuwenden. Darüber läßt der „Observer“ nicht den geringsten Zweifel, der über den Hauptzweck des Stettinius-Besuches in London u. a. schreibt: „Er ist eifrig damit beschäftigt, eine Politik durchzusetzen, die darauf ausgeht, die Neutralen niederzuschlagen und vollständig die Möglichkeiten wirtschaftlicher Sanktionen auszunutzen, um sie zur Einstellung ihrer Lieferungen an Deutschland zu zwingen. Stettinius verlangt diese Sanktionen ausdrücklich im Gegensatz zu etwaigen Versuchen, die Neutralen nur zu einer Begrenzung ihrer Lieferungen zu veranlassen.“ Die anglo-amerikanische Presse unterstreicht diese Bemühungen und arbeitet dabei immer wieder mit den alten Argumenten, daß einmal Deutschlands militärische Macht am Erliegen sei und zum anderen, daß die Neutralen wirtschaftlich von Deutschland nichts zu erwarten hätten. Drüben weiß man natürlich sehr genau, daß das eine Argument so verlogen ist wie das andere. Wenn Deutschlands militärische Macht am Erliegen wäre, dann würden sich die Anglo-Amerikaner wohl kaum soviel Gedanken und Kummer um die zweite Front machen. Es vergeht ja kaum ein Tag, an dem nicht irgendeine anglo-amerikanische Zeitung oder Zeitschrift in sehr besorgten Worten darauf hinweist, welch großes Risiko man mit jedem Angriff auf Westeuropa laufen würde. Genau so verlogen ist die Behauptung, daß die Neutralen von Deutschland nichts zu erwarten hätten. Man weiß nur allzu genau — und man hat das auch gelegentlich schon immer offen zugegeben — daß alle Luftangriffe und alle Terrormaßnahmen die deutsche Produktion nicht behindern konnten, sondern das englische Reuterbüro berichtet in dieser Tage, daß eine deutsche Handelsdelegation in Lissabon „eine überraschend große Auswahl an Werkzeugmaschinen mit kurzfristiger Lieferung“ angeboten habe. Reuter fügt hinzu, es sei das ein Beweis dafür, daß Deutschland noch über einen gewissen Spielraum in seiner industriellen Erzeugung trotz der Bombardierung verfügt. Man weiß drüben also sehr genau, daß Deutschland heute, ganz im Gegensatz zu England, durchaus in der Lage ist, den Neutralen einen großen Teil dessen, was sie bedürfen, zu liefern.

Genau so gut weiß man natürlich auch im feindlichen Lager, daß es keine völkerrechtlichen Be-

In der Vorrunde ausgeschieden

Von Wilhelm Ackermann

Der Gegenkandidat Roosevelts bei der letzten Präsidentenwahl in den USA., Wendell Willkie, der damals die bisher größte Minderheit erzielte und damit seinem Gegner erstaunlich nahe auf den Leib rückte, hat der Führung seiner republikanischen Partei erklärt, er verzichte auf eine Wiederaufstellung für die Wahl im kommenden November. Dieser Entschluß entsprang nicht einer überdimensionierten Schüchternheit, sondern der Tatsache, daß er bei der sogenannten Vorrunde im Staate Wisconsin, der Hauptdomäne der Republikaner, erst an dritter Stelle unter den verschiedenen Bewerbern landen konnte. Der Vorgang ist weniger interessant wegen der Person Willkies und ihrer Bedeutung, als wegen der Streiflichter, die von ihm aus auf den ganzen amerikanischen Partei- und Parlamentsbetrieb fallen. Dieser so überraschend schon in der Vorrunde aus dem Rennen geschiedene Favorit ist der Typ des Konjunkturpolitikers, eine Eigenschaft, die allerdings in den Vereinigten Staaten niemandem zu schaden braucht. Noch im Jahre 1939 gehörte er der demokratischen, also der Rooseveltpartei an, um schon zwei Jahre später im gegnerischen Lager so weit vorne zu stehen, daß man ihn als aussichtsreichsten Gegenkandidaten betrachtete und aufstellte. Nach seiner verhältnismäßig knappen Wahlniederlage machte er dann mit der Miene biederer Loyalität eine totale Schwenkung ins Rooseveltlager, verschwor sich vorbehaltlos dem außenpolitischen Programm des Präsidenten und wurde von diesem in einer halbamtlichen Propagandamission auf eine Reise nach England, der Sowjetunion, China und Indien geschickt. Auf dieser Tournee redete er sehr viel mehr, als ihm selbst und den amerikanischen Interessen zuträglich war, und ein paar Tapsigkeiten, die ihm dabei unterliefen, veranlaßten Roosevelt, ihn ziemlich brutal abzuschütteln, so daß seine Rückkehr in die Heimat sich ohne Triumphbögen vollzog. Das war ihm aber kein Hindernis, über seine Reise ein sehr einträgliches Buch zu schreiben, in dem er vor allem das Lied vom braven Mann in Moskau sang. Dann aber verkündete er mit amerikanischer Lautstärke seinen Verzicht auf weitere politische Betätigung und seine Sehnsucht nach dem Privatleben, ein Vorsatz, dem er freilich nicht lange treu blieb.

Schon die ersten Anzeichen des kommenden Wahlkampfes veranlaßten ihn, den Purzelbaum, den er vordem ins Rooseveltlager hinein geschlagen hatte, nunmehr wieder rückwärts in die Opposition zu vollführen, und er zerlegte dabei seine politische Persönlichkeit sozusagen in zwei Teile. Mit der einen Hälfte suchte er außenpolitisch den Rooseveltischen Imperialismus noch zu übertrumpfen, bekannte sich zu einer energischen Stützpunktpolitik, zur maßgeblichen Einmischung der Vereinigten Staaten auf dem gesamten Globus, im Rahmen einer künftigen politischen Weltorganisation, zu den Schlagworten von der Atlantik-Charta und der internationalen Polizeimacht, die allein eine gedeihliche Friedensatmosphäre sichern könne. Der andere halbe Willkie aber begab sich auf den innerpolitischen Kriegspfad gegen den Präsidenten, bekämpfte seine wirtschaftspolitischen Methoden, die er als getarnte Fortsetzung der so stark angefeindeten New-Deal-Politik hinstellte, entristete sich weidlich über die Sucht Roosevelts, sich immer größere Vollmachten auf-

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 18. April. (Funkmeldung.) Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Hellmuth Reymann, Kommandeur einer Luftwaffenfelddivision, geboren am 24. November 1892 in Neustadt (Oberschlesien); Oberleutnant Kurt Hilgendorff, Kommandeur eines Deutsch-Eylauer Grenadierregiments, geboren am 4. August 1911 in Ragnitz/Tuchel, als Sohn des Oberstmanns H.; Oberfeldwebel Erich Eisenblätter, Zugführer in einem ostpreussischen Grenadierregiment, geboren am 14. Januar 1920 in Danzig; Unteroffizier Josef Doerries, Gruppenführer in einem Wiesbadener Grenadierregiment, geboren am 7. Juni 1923 in Saarwellingen, als Sohn des Malermeisters Wilhelm D.

Versenkung der Atlantik-Charta

Hulls Hilfestellung für Stalins imperialistische Bestrebungen

Vigo, 18. April. „New York Daily Mirror“ schreibt am Montag unter der Überschrift „Versenkung der Charta“. „Als ein hervorragendes Beispiel der fanatischen und zwiespältigen Rede wurde dem amerikanischen Volke niemals etwas vollkommeneres in dieser Art vorgelegt als Cordell Hulls letzte Ansprache, die nach einer Erklärung von Washington unsere Außenpolitik klarstellen“ sollte. In der Rede sei, so schreibt das Blatt weiter, nicht nur nichts klargestellt worden, sondern die ganze Außenpolitik der Vereinigten Staaten sei dunkel geworden. Dieses gelte „besonders von der Atlantik-Charta“. Die Zeitung führt sodann die drei Hauptpunkte der Charta über territoriale Vergrößerungen und Aenderungen und das Recht aller Völker, ihre eigene Regierungsform zu wählen, an. Die Zeitung schreibt, nicht auf ein halbes Dutzend europäischer Länder, die die Atlantik-Charta, wenn sie auch „der Ausdruck der fundamentalen Ziele“ sei, sich doch nicht

ein Gesetzbuch darstelle, aus dem Antworten auf jede Frage destilliert werden können.

Dadurch wird Stalin ein geradezu vorzügliches Argument in den Mund gelegt, falls die Vereinigten Staaten und England jemals den Mut aufbringen sollten, bei Stalin gegen seine fortgesetzte Verletzung der Atlantik-Charta zu protestieren. Stalin könnte Roosevelt, Hull und Churchill in Hulls eigenen Worten antworten: „Die Atlantik-Charta ist nicht ein Gesetzbuch, aus dem die Antworten auf jede Frage destilliert werden können.“

„Daily Mirror“ hält indessen Hull und Stalin vor, sie hätten Unrecht, da die Stellen über die territoriale Vergrößerung klipp und klar besagen: „Du sollst nicht stehlen“. Die Zeitung fügt hinzu, Stalin habe an der Charta „Paragraph auf Paragraph“ zerstört. Gegenwärtig diktiert er die Außenpolitik der Vereinigten Staaten und Englands, was über die beiden größten und freiesten Demokratien der Welt sagen zu müssen, eine beschämende Angelegenheit ist. Aber es ist die Wahrheit.

Die Leidtragenden wären also, wenn die Anglo-

Amerikaner wirklich versuchen sollten, Druckmittel anzuwenden, nur die Neutralen und nicht, wir. Es wäre ein Versuch am untauglichen Objekt, wenn man nun drüben die Blockade, die sich bereits als unwirksam erwies, durch Einbeziehung der Neutralen zu verschärfen sucht. Man beweist mit diesen Absichten nur, daß man vor keinem Angriff in die Hoheitsrechte anderer Völker zurückachtreift und daß man auch hier über alle völkerrechtlichen Bedenken und Grundsätze hinwegzusetzen entschlossen ist. Wir erblicken darin — und mit uns ist sich auch die Welt in dieser Beurteilung der Dinge einig — kein Zeichen der Stärke der gegnerischen Position, sondern das verzweifelte Suchen nach einem Ausweg, um dem militärischen Risiko aus dem Weg zu gehen. Der Versuch ist von vornherein zum Scheitern verurteilt und wird, um das nochmals festzustellen, am untauglichen Objekt unternommen.

Kosten der Volksvertretung anzumachen, fand bittere Worte gegen das Ueberwuchern der Bürokratie. Noch kürzlich ließ er einen geharnischten Aufsatz in der weitverbreiteten Wochenschrift „Readers Digest“ erscheinen, in dem es u. a. hieß: „Wenn unsere Soldaten an der Front mit ebensolcher Konfusion geführt würden, wie wir zu Hause, dann würden wir diesen Krieg verlieren. Wenn unsere Staatsführung so fortfährt, können wir sicher sein, daß der Krieg unnötig verlängert wird, und wir laufen dabei Gefahr, auch noch den Frieden zu verlieren.“ In unserer Regierung gibt es viele kluge Leute, aber sie sind durch schlechte Führung gehemmt. Eine solche Lage herrscht in Washington, weil der Präsident auf die Anhäufung von Macht und deren persönliche Ausübung erpicht ist. Niemals hatte das Land einen Präsidenten nötig, der über den Kleinlichkeiten des Lebens steht und aufsteht, um zu sprechen und um zu handeln. Statt dessen ist der Schreibtisch dieses Präsidenten die Unordnung selber. Nach jeder sogenannten Säuberungsaktion in Washington sagten wir: „Nun wird es vorwärts gehen!“ Heute aber, nach mehr als zwei Jahren, sind unsere Erwartungen enttäuscht, und unsere Geduld fängt an, sich zu erschöpfen.“

So richtig an sich diese Kritik ist, und so sehr sie in manchen politischen und Wirtschaftskreisen der USA. geteilt wird, so sehr hat sich doch der Kritiker Willie selbst in ihrer Wirkung auf die breite Öffentlichkeit getäuscht. Damit nicht genug, hat er sich in Wisconsin, dem Staate der Vorwahl, mit seinem außenpolitischen Standpunkt unmittelbar geschadet. Die dort vorherrschenden Farmer sind nach wie vor stark isolationistisch eingestellt, und deshalb ist ihnen ein republikanischer Parteifreund, der außenpolitisch Roosevelt noch zu überbieten sucht, verdächtig und unsympathischer als dieser selbst. Nun geht freilich der Vorwahlenfall in Wisconsin in der Hauptsache in seiner Bedeutung nicht über eine persönliche Niederlage Willies hinaus. Insbesondere bringt er außenpolitisch durchaus keine Klärung; hat sich doch z. B. inzwischen der angesehene Senator und Isolationist Hamilton. Fish sehr entschieden für eine abermalige Wiederwahl Roosevelts erklärt. Dieser unklaren Stimmung wegen hüllt sich denn auch der nunmehr aussichtsreichste republikanische Kandidat, der Gouverneur des Staates New York, Dewey, populär geworden durch seinen Kampf gegen das Gangsterwesen, über sein außenpolitisches Programm in Stillschweigen, trotz der Bemühungen der Presse, ihm die Zunge zu lösen. Diese merkwürdige Situation ist ein Zeichen dafür, daß man sich in der Öffentlichkeit der USA. der weiteren kriegerischen und politischen Entwicklung durchaus nicht sicher ist. Es wäre sogar vorstellbar, daß die Republikaner schließlich den Wahlkampf überhaupt nur mit halbem Herzen führen, weil sie sich bis dahin einer Lage gegenübersehen, die es ihnen unerwünscht erscheinen läßt, den Demokraten die Verantwortung für das bis dahin Angerichtete abzunehmen. Hätte man im republikanischen Lager eine klare Linie, so wäre man wohl längst energischer gegen Roosevelt und das demokratische Regime aufgetreten, denn immerhin hat sich im Repräsentantenhaus die demokratische schwache Mehrheit von 222 gegen 208 Republikaner durch verschiedene ungünstige Nachwahlen in eine Minderheit verwandelt. Im Senat allerdings ist die demokratische Überlegenheit unerschüttert und sehr viel größer. Nach allem geht die allgemeine Meinung in den USA. dahin, daß mit der abermaligen Wiederwahl Roosevelts zu rechnen ist; die üblichen Voraussagen auf Grund von Rundfragen im Publikum, bei Journalisten und Politikern ergeben auch für Dewey als Wahlkandidaten nur Aussichten auf einen Achtungserfolg. Ein letztes Streiflicht übrigens noch auf den politischen Betrieb jenseits des Ozeans: amerikanische Blätter rechnen mit der Möglichkeit eines abermaligen Willieschen Purzelbaums, mit seiner Rückkehr in den Schoß der demokratischen Partei, und sie sehen sich dadurch nicht einmal zum Sarkasmus angeregt. Das genügt ja wohl zur Kennzeichnung des seltsamen politisch-parlamentarischen Kaleidoskops, mit dem man in den Vereinigten Staaten vorbildliche Demokratie spielt. Unsere europäischen Augen sehen diese Dinge offenbar nicht durch die richtige Brille.

Bulgarien durch Terror nicht zu erschüttern

Sofia, 18. April. Am Sonntag, dem Tag des bulgarischen Osterfestes, hielt der bulgarische Ministerpräsident Boshiloff im bulgarischen Rundfunk eine Rede an das Volk. Der Ministerpräsident unterstrich zu Beginn, daß ganz Bulgarien das diesjährige Osterfest im Zeichen schwerster Prüfungen begehe. Einige bulgarische Städte und besonders die Hauptstadt Sofia hätten schwer unter feindlichen Terrorangriffen zu leiden gehabt. Bulgarien sei aber mit diesen Terrormethoden nicht von seinen Zielen abzubringen. Das bulgarische Volk sei sich mehr denn je bewußt, daß nur durch Opfer und Leiden seine endgültige Selbständigkeit und völlige Einigkeit zu erreichen sei.

DIE JÄGERIN

Roman von Hans Friedrich Blunck

(33. Fortsetzung)

Es war sicherlich nicht der Redder, den sie verlassen hatten, vielleicht hatten sie sich auf die andere Seite der Gerstenkoppel verirrt? Wenn sie nur wieder die Richtung nach Kronswarter fanden! Wo war doch der blasse Schein im Westen, man wußte ihn im Rücken lassen. Aber so sehr sie sich umwandten, suchend, nach allen Seiten, es war nichts zu unterscheiden. Und der Sturm lief um. Die Jägerin hatte schon schwere Wimpern; daß ihr der schöne Tag so zerrissen wurde!

Jedenfalls ging es nicht, das man hier dumm und unentschlossen in einer Schneewehe stand. Zwei Jäger, die nicht mit Wind und Wetter zurechtkommen wußten? Odeley lachte ermunternd, und auch Hanne Hergesell nickte. Die Mündung ihrer Büchse war verrostet, ach, mit der Seehundsjagd würde es wohl nichts mehr werden! Sie versuchte, durch den Wind dem Freund zuzulächeln und es ihm zu erklären, aber er verstand sie nicht, er trat im hart verwehten Weg die Stäpeln aus, damit sie es leichter hätte. Tief und beschwerlich war jeder Schritt; vielleicht suchte man sich doch lieber an der Feldseite entlang, statt im schmalen Gang zwischen den Hecken zu kämpfen? Aber sie scheuten sich beide und fürchteten, man würde einem abzuwehenden Feldrain folgen. Nur hier zwischen den Büschen fühlte man sich noch geborgen, sie waren gepflanzt, um zu schützen, sie würden es tun.

Hanne Hergesell hörte es in ihren Ohren singen; es war wie die helle, klare Stimme Avilas — so rein und lieb war das Kind noch, wenn man ihm gleich sein könnte! Oder nein, es war Musik — wie zu einer Sterbefeier? Ach Spuk war es! Aber hatte sie nicht von den „Wilden Schwestern“ gelesen, die den Tod einsangen?

Spuk und Hirngespinn! Erich Odeley ging vor ihr her, was sollte ihr geschehen? Schritt um Schritt

Der OKW.-Bericht von heute

Abwehrerfolg am unteren Dnjestr

In der Bukowina feindliche Kräfte zersprengt — Sowjets im Raum Delatyn—Stanislaw zurückgeworfen — 40 Sowjetflugzeuge über der Krim abgeschossen — Der Kampf der Besatzung von Tarnopol abgeschlossen — Besatzungsteile kämpften sich durch

Aus dem Führerhauptquartier, 18. April (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Sewastopol scheiterten Versuche der Sowjets, ein beherrschendes Höhen- und Küstengebiet zu nehmen.

Über der südlichen Krim schossen deutsche Jagdflieger am 17. April in heftigen Luftkämpfen 29 sowjetische Flugzeuge, in der Masse Schlachtflieger, Flak elf weitere Flugzeuge ab. Leutnant Lambert vernichtete allein zwölf feindliche Flugzeuge.

Am unteren Dnjestr und im Raum von Jassy ließ die Wucht der feindlichen Angriffe gestern etwas nach. Eine über den Fluß gesetzte feindliche Kampfgruppe wurde vernichtet. In der östlichen Bukowina zersprengten rumänische Truppen feindliche Kräfte.

Im Raum Delatyn—Stanislaw und östlich Stanislaw brachen deutsche und ungarische Verbände hartnäckigen feindlichen Widerstand und warfen die Sowjets unter hohen blutigen Verlusten zurück.

Bei Tarnopol kämpften sich weitere Teile der Besatzung befehlsgemäß zu den harten Angriffskämpfen vordringend, von der Luftwaffe wirkungsvoll unterstützten Verbände des Heeres und der Waffen-SS durch. Damit hat der heroische Kampf der Besatzung unter Führung des am Vortage des Ausbruchs gefallenen und inzwischen vom Führer

mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Generalmajors von Neindorf seinen Abschluß gefunden. In Stützpunkten erbittertem Ringen hat sie, von Transportfliegern, Geschwadern trotz starker feindlicher Abwehr in aufopferndem Einsatz versorgt, dem Ansturm einer mehr als zehnfachen feindlichen Uebermacht bei schwerstem Artilleriefeuer und laufenden Luftangriffen standgehalten und durch das Binden feindlicher Kräfte den Aufbau einer festen Abwehrfront ermöglicht. Erst als Munition- und Wassermangel den weiteren Widerstand unmöglich machten, wurde der Befehl zum Ausbruch gegeben.

In der vergangenen Nacht griffen starke deutsche Kampffliegerverbände die Bahnanlagen von Kiew mit guter Wirkung an. In den Zielräumen entstanden mehrere Großbrände und ausgedehnte Zerstörungen.

In Italien brachen Stoßtrupps einer ostmärkischen Grenadierdivision in die feindlichen Stellungen ein und sprengten zahlreiche Unterstände.

Nordamerikanische Bomber führten im Laufe des 17. April erneut Terrorangriffe gegen Städte Südosteuropas, besonders in Belgrad entstanden Schäden in Wohnvierteln und Personenverluste. Unter schwierigen Abwehrbedingungen wurden sechs feindliche Flugzeuge von deutschen und bulgarischen Luftverteidigungskräften abgeschossen.

In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Köln.

Japanisch-indische Truppen im Vormarsch

Weitere feindliche Stellungen bei Imphal erobert

Tokio, 18. April. Von der vordersten Front in Indien meldet Domei: „Kombinierte japanisch-indische Verbände, die am 10. April den Hügel 3524 stürmten, setzten den Angriff gegen die feindlichen Stellungen auf Hügel 3449, etwa vier Kilometer südöstlich Yaingangkepi fort und eroberten ihn nach mehrmaligen Nachtangriffen am frühen Morgen des 14. April.“

Inzwischen setzten starke Verbände, die eine Generaloffensive auf feindliche Stützpunkte in der Gegend von Sengmai, etwa 20 Kilometer nördlich von Imphal, unternahmen, ihren Ansturm fort; in diesem Abschnitt sind heftige Kämpfe im Gange.

Der Feind hat sich unter Zuhilfenahme des abschüssigen Bergabhangs stark befestigte Stellungen geschaffen, wodurch der Angriff sehr erschwert wird. Trotzdem gewinnen die japanisch-indischen Truppen immer mehr Boden.

Der Sprecher des japanischen Armee-Hauptquartiers in China äußerte sich über den Verlauf des Burmafeldzuges. Vor Beginn der japanischen Offensive standen, so erklärte er, drei tschungsking-amerikanische Divisionen im Ledogebiet, drei englisch-indische Divisionen um Imphal und zwei englisch-indische Divisionen bei Tschittagong. Die Japaner brachten den Vormarsch der tschungsking-amerikanischen Divisionen im nördlichen Irawady-Tal zum Stehen und umzingelten die bei Kata ge-

landeten Luftlandetruppen in Stärke von 5000 Mann. Diese gehen ihrer Vernichtung entgegen, da es ihnen nicht gelang, die Verbindung mit den eigenen Truppen herzustellen.

Der Sprecher verwies weiter auf die anti-englische Einstellung der burmesischen Bevölkerung, die den Japanern helfe. Der japanische Vormarsch auf der Hochebene von Manipur bezwecke die Einschließung der anglo-indischen Truppen bei Imphal. Wenn die Entscheidung noch nicht gefallen sei, so hänge das an der Schwierigkeit des Abtransportes von schweren Waffen. Die nördliche japanische Kolonie befindet sich im Vormarsch auf Dimapur, um die wichtigste englische Nachschublinie zu unterbrechen.

Zur Zeit seien die Japaner nur noch 25 Kilometer von der Bahnlinie nach Assam entfernt. Diese Bahnlinie sei auch für den Tschungsking-Nachschub von außerordentlicher Bedeutung. Die psychologischen Rückwirkungen der Lage auf Tschungsking seien nicht zu unterschätzen. Könne die Eisenbahn durch Unterbrechung ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, dann bleibe für Tschungsking nur noch die Luftverbindung mit den indischen Flugplätzen. Von großer politischer und propagandistischer Wirkung auf Indien sei die Teilnahme der indischen Freiheitsarmee an den japanischen Operationen.

Professor Giovanni Gentile ermordet

Feiger Terrorakt feindlicher Agenten

Florenz, 18. April. In den Abendstunden des Sonntags ist in Florenz der Präsident der Akademie der Wissenschaften und Künste, der frühere Unterrichtsminister und führende faschistische Kulturbibliothekar Prof. Giovanni Gentile ermordet worden. Der Mord wurde unter auffallend gleichen Umständen durchgeführt, wie dies in letzter Zeit wiederholt bei Terrorakten beobachtet werden konnte. In dem Augenblick, als Prof. Gentile seine Wohnung verließ, wurde er von mehreren Radfahrern überholt, die aus nächster Nähe Revolverschläge auf ihn abgaben. Prof. Gentile brach auf der Stelle tödlich getroffen zusammen. Es liegt somit alle Veranlassung vor, anzunehmen, daß dieser feige Terrorakt das Werk feindlicher Agenten ist.

Versorgungschaos in Süditalien

Bern, 18. April. „United Press“ muß in einer Meldung aus Neapel zugeben, daß noch immer in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Teilen Italiens eine akute Lebensmittelknappheit bestehe, die nur durch Einfuhren behoben werden könnten.

Soiche Importe erforderten jedoch die Bereitstellung von Schiffsraum, der aber in der gegenwärtigen Phase des Krieges nicht verfügbar sei, da er dringend für militärische Zwecke benötigt werde. Die anglo-amerikanischen Vorräte an Fleisch, getrocknetem Gemüse und Dörrobst seien bei weitem nicht ausreichend.

WZ.-Kurzmeldungen

Die französische kommunistische Partei in Algier hat Montag eine Entschließung eingebracht, in der die Gaule-Regierung das vollste Vertrauen ausgedrückt wird. Dies bezieht sich insbesondere auf die Gaules Kriegsprogramm für die Befreiung Frankreichs „von Eindringlingen und Verrätern“.

Die Drückebergerei in England hat ein solches Ausmaß angenommen, daß man in der vergangenen Woche, wie „Daily Sketch“ meldet, mit großen Razzien in ganz England begonnen hat. Man habe mit London den Anfang gemacht und dabei eine große Menge von Personen festgenommen, die aus dem Heer desertiert waren oder sich vor kriegswichtigen Arbeiten drückten.

Eine Konferenz der Provinzial-Moslems von Assam forderte die Bildung eines unabhängigen Moslemstaates, der Assam und Bengalen umfaßt und den Namen Ost-Pakistan führen soll.

Abschied von Adolf Wagner

(Fortsetzung von Seite 1)

Im künftigen Werden unseres Volkes das nationalsozialistische Deutschland hier an den Ehrentempel vor seine ersten Toten tritt, wird dein Name, Gauleiter Adolf Wagner, genannt werden als der eines großen Nationalsozialisten, der mit aller Liebe und Treue an seinem Führer Adolf Hitler und an Deutschland hing.

Mit den Liedern der Nation grüßt dich dein Traditionsgau München-Oberbayern, dein großes deutsches Vaterland, dein geliebter Führer Adolf Hitler. Ein Kämpferleben hat sich vollendet, ein Mann der höchsten Treue und des fanatischsten Kampfesgeistes für Deutschlands nationalsozialistische Wiedergeburt und Unsterblichkeit ist zur letzten Ruhe geleitet, aber er lebt fort, in Treue und Dankbarkeit, ewig unvergessen vom Deutschland Adolf Hitlers, dessen Leben allein sein Leben gegolten hat.

Einer der ältesten Mitkämpfer des Führers

Der Tod des Gauleiters Adolf Wagner riß wiederum in den Kreis der ältesten Mitarbeiter des Führers eine schmerzliche Lücke. In ihm verkörperte sich der Geist der Männer, aus denen das Führerkorps der Partei zusammenwuchs. In seinem ganzen Leben war Gauleiter Wagner ein Revolutionär der Tat: ob er im Weltkrieg an der Front außergewöhnliches leistete, ob er in den Anfängen der Bewegung als Kämpfer sich an die Seite des Führers stellte, ob er sich für die Kunst einsetzte oder die Jugend förderte, überall begegnete seinem unbedingten Glauben an ein großes Ziel. Leidenschaftlich überzeugte er die Männer und Frauen seines Gaus, daß man alle Dinge tun müsse aus einem vollen gläubigen Herzen, daß jede, auch die kleinste Sache wichtig sei, wenn man sie mit dem Blick auf das große Ganze tue.

Gauleiter Adolf Wagner wurde als Sohn eines Bergmanns am 1. Oktober 1890 im Algringen/Löhringen geboren. Dort besuchte er die Volksschule und später die Oberrealschule in Metz und Pforzheim. Als Einjährig-Freiwilliger diente er von 1909 bis 1910 im Infanterie-Regiment 143 in Straßburg. Im Jahre 1911 studierte Gauleiter Wagner an der Universität Straßburg Mathematik und Naturwissenschaften und anschließend an der technischen Hochschule in Aachen Bergbauwissenschaften. In den Jahren des Ersten Weltkrieges diente er als Vizefeldwebel beim Infanterie-Regiment 99 in Zabern. Nach seiner Beförderung zum Leutnant war er als Kompanieführer und Regimentsordnungsbeamter beim Infanterie-Regiment 135 an der Westfront, wo er einmal gasvergiftet wurde, dann leicht und später schwer verwundet wurde. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet.

Nach seiner Entlassung aus dem Lazarett im Jahre 1919 widmete sich Adolf Wagner wieder seinem Beruf und war als technischer Direktor verschiedener Bergwerksgesellschaften tätig. Bald jedoch entsagte er seinem Beruf, um sich ganz in den Dienst der nationalsozialistischen Bewegung zu stellen. Auf der Fahrt nach München zum 8. November 1923 wurde Adolf Wagner wegen seiner Teilnahme an den Vorbereitungen zur nationalen Regierung verhaftet. Seit dem Jahre 1925 war er Mitglied des bayerischen Landtages. In der Folgezeit war er als Ortsgruppenleiter in der Oberpfalz tätig, bis ihn der Führer zunächst zum Gauleiter des Gaues Oberpfalz und am 1. November 1929 zum Gauleiter des neugegründeten Gaues Gauen-München berief. Am 16. November 1930 wurde Gauleiter Wagner nach Zusammenlegung der Gaue Großmünchen und Oberpfalz Gauleiter des Gaues München-Oberbayern. Nach der Machtübernahme beauftragte ihn der Führer am 16. März 1933 mit der Leitung des bayerischen Innenministeriums, am 29. März 1933 erzwang Ad. Wagner durch seinen persönlichen Einsatz den Rücktritt der bayerischen völkerverfeindlichen Regierung. Am 29. Nov. 1936 ernannte ihn der Führer zum bayerischen Staatsminister für Unterricht und Kultur. Neben seiner Tätigkeit in Partei und Staat hatte Gauleiter Wagner noch eine Reihe anderer öffentlicher Ehrenämter inne.

Der aufopferungsfreudige Einsatz dieses alten Kämpfers der Bewegung hat seine Kräfte frühzeitig verbraucht. Am 14. Juni 1942 erlitt Gauleiter Adolf Wagner einen schweren Schlaganfall mit halbseitiger Lähmung, von der er sich in der Folgezeit soweit erholte, daß er wieder eine gewisse Gefähigkeit erlangte. Nach einer vor kurzem erfolgten Grippe mit Lungen- und Rippenfellentzündung trat nunmehr eine Störung der Kreislaufbahn ein, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Das Licht wurde blasser, und immer sah man nur wenige Schritte vorwärts, dahinter wirbelte der grauenhafte, der unerbittliche Schleier beißender Flocken.

Ein umgestürzter Karren lag im Gezweig. Hanne Hergesell lehnte sich dagegen und hatte das Gefühl, daß nun alles zu Ende sei. „Erich, laß mich hier, ich kann nicht mehr zurück!“ Sie merkte, daß sie die Glieder jetzt im Augenblick, wo sie nachgegeben hatte, nicht mehr zu rühren vermochte, die Knie zitterten, ihre Hände krampften sich in den Schnee.

„Sieh zu, ob man mich holen kann, Erich!“ Odeley überlegte. Sie waren jetzt an die drei Stunden unterwegs, auch er war der Erschöpfung nahe. Wenn man nur bis zum Meer vorstieße; die Steilkante mußte von Schnee frei sein, man würde Fischerhäuser erreichen.

Er versuchte, während er nachdachte, so gut es ging, einige Schutzbüsche zu brechen und sie um Hanne Hergesell in den Schnee zu stecken, er hoffte, die Flocken würden sich darin fangen. Aber der Sturm preßte sie hindurch, die Frau saß bald wie mitten in einer Wehe. „Hanne“, schrie der Mann, „wir müssen zurück!“

„Ich kann nicht mehr, Erich!“ klagte sie.

„Es muß sein!“ Aber er sah, daß Hanne Hergesell am Ende ihrer Kräfte war. Sie versuchte sich aufzuheben und sank hilflos zurück. Sie wird hier sterben, schoß es dem Mann durch den Sinn; es war, als käme er erst auf die Möglichkeit und hätte sie bisher nicht ernst genommen. Aber das darf nicht sein, durchfuhr es ihn, und der Schrecken schlug ihn körperlich. Welche Vergeblichkeit! Ihm war, als hätte er sich aus Liebe von ihr ferngehalten, und jetzt wäre alles sinnlos gewesen, weil sie sterben wollte. „Ich hab dich doch gern, Hanne, dir darf nichts geschehen.“

Ein mutiges Lächeln, sie wollte tapfer sein, aber es gelang ihr nicht, sich zu erheben. Da beugte er sich herab, küßte sie und zog sie hoch. „Du darfst nicht bleiben, Hanne, du gehörst doch mir.“ „Du gingst an mir vorbei, laß mich nur.“

Er schüttelte sie. „Nein“, rief er, und es war Wahrheit in den Worten. „Ich will dich, ich kann

dich nicht entbehren. Denk, was du mir noch schenken sollst!“

Sie dachte nach, sie dachte an Worte auf Gläsern. Sie dachte an dem Erwaschen ihrer Augen. „Knaben will ich von dir, Hanne. Unnützlich wäre dein Sterben, mein bist du!“ Es war ehrlich, was er sagte; die Vorstellung, daß ihre Mütterlichkeit vergehen könnte, ohne sich zu schenken, schien ihm so sehr gegen der Schöpfung Willen, daß ihm alles was nun kommen würde, recht dünkte.

Und die Worte und ihr Glaube gaben ihr noch einmal Kraft. Als er sie hochzog, vermochte sie sich zu halten, zu bewegen. „Vorwärts! Ich habe Ruhe gehört!“ Es war nicht richtig, aber Odeley war so entschieden voran, daß Hanne wirklich einen Augenblick horchte und ihm nachzufolgen suchte. Bei den ersten Schritten glaubte sie, daß es ihr niemals möglich sein würde, so schmerzten ihre Glieder. Dann trieben Grauen und Hoffnung sie auf, das Grauen vor dem Tod ohne Sinn, und das brennende Glück über Worte, die der Mann an ihrer Seite ihr eingegeben hatte.

Es klang ihr selbst, als hörte sie die Stimmen von denen Odeley sprach; auch war der Schnee auf der Weide nicht so tief, er flog darüber hin, sie konnten vorwärtstappen. Zuerst hielten sie sich an den Rand der Hecke im Schnee, konnten, verloren die Büsche aber bald und mühten sich nicht, sie wiederzufinden. Das Wetter schien ohne Ende, aber sie hatten sich vorgenommen, so lange zu wandern, wie die neue Kraft in ihnen war. Hanne Hergesell glaubte an ihren Weg mit der Gewißheit von Blinden. Einmal, in einer alten Wurmkule, hielten sie an, das Eis war von einem schützenden blankgefegten, ein Eichgebüsch hatte eine kurze Kammer gebildet. Hanne Hergesell ruhte ein Ende. „Wenn man wüßte, daß der Sturm ein Ende hätte, könnte ich sie hierlassen“, dachte Odeley wieder. Aber die Frau selbst fühlte, daß die Knie sie einschlammern ließ, schon hörte sie ein fernes Spiel, das sie lockte. Da trieb das Glück stand Worte sie noch einmal zu ihm. Schwankend stand sie auf, faßte Odeleys Hand, versuchte die vom Schnee entzündeten Augen offen zu halten und folgte dem Jäger.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Erste Rheinfahrt

Der Himmel sieht aus, als sei ein Wassertropfen auf einen aquariellierten Bogen gefallen. Die Ränder der Wolken laufen in Grau und verwachsenen Blau über. Um so kräftiger leuchten die Farben der Ufer zu beiden Seiten des Stroms, auf dem der Dampfer, von der Hast unseres Jahresbegriffs noch nicht angekränkt, gemächlich seines Weges zieht. Die rhythmischen Stöße der Maschine schillern den breit ausladenden Schiffsbau, pflanzen sich in uns fort. Die Segeltuchplane bäumt sich wacker unter der wilden Liebkosung des Windes. Die grau-grünen Rheinwellen buschen geschäftig vor, ab und zu fliegt ein silbernes Schaumkissen auf. Es sieht aus, als zeige der Fluß ein ironisches Lächeln.

Der kleine Bub im himmelblauen Anzügelchen, der von seinem Vater rührend versorgt wird, drückt aus an der Scheibe des großen Fensters fast die Lust nach platt, um ja alles sehen zu können. Die Fahrgäste, noch in halb winterlicher Kleidung, sitzen etwas steif auf ihren Stühlen, rühren im Kaffee, ein junges Pärchen steht enganeinanderredend. Alle schauen sie auf die Ufer, als entschlössen sie sich dort ein Schauspiel. Und ist es nicht ein Schauspiel? Das herrlichste Schauspiel, das den Menschen sich bieten kann? Die Natur im ersten Frühlingsgrün, die schneidende Klarheit der Sonne, idyllischer Rheingau schlägt mit jeder Station, an der wir vorbeiziehen, eine andere Seite auf in einem Bilderbuch unerschöpflicher Eindrücke. Unzählige Male schon haben wir dies gesehen: grüne Wiesen und Rebhügel, flammendgelbe Traubenbäume, rote Dächer, steile Gassen mit Backsteinhäusern, spitze Kirchtürme, Magnoliabäume, und rosa Obstbäume und als Hintergrund dunkle, blau schimmernde Bergrücken und immer wieder aus Neue sind wir davon entzückt.

Als Kind schon führen wir mit dem „Schiffchen“ auf dem Rhein und als alte Leute werden wir es wahrscheinlich auch noch tun. A. Mr.

Die Stabsheiferin

Sie leistet nationalen Ehrendienst

Stabsheiferinnen werden überwiegend bei besonderen Dienststellen außerhalb der Reichswehr eingesetzt und zwar je nach Ausbildung und Leistung als Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen, Rechnungsführerinnen, Zeichnerinnen usw. Im Gegensatz zu den monatlichen Vergütungen werden neben der monatlichen Vergütung eine Unterkunft, freie Verpflegung und Einsatzvergütung gewährt. Dienstlich sind die Stabsheiferinnen dem Leiter der Dienststelle unterstellt. Außer Dienstlich werden sie von einer Führerin betreut. Die Stabsheiferinnen werden von Sanitätsoffizieren unter Benutzung von Einrichtungen der Wehrmacht durchgeführt. Hinsichtlich Arbeitszeit und Urlaub finden die jeweils für Soldaten geltenden Bestimmungen Anwendung.

Stabsheiferinnen, die ausschließlich in der Heimat Verwendung finden, machen durch ihre Einstellung geeignete Kräfte für den Einsatz als Stabsheiferinnen frei. Nach Erreichung des Lebensalters gelangen auch sie in der gleichen Weise zum Einsatz wie Stabsheiferinnen. Stabsheiferinnen leisten nationalen Ehrendienst.

Drastische Belehrung

Außenseiter offenbart eine unmögliche Haltung

NSG. Der Landwirt Friedrich Emil Wörner aus Eichen wurde in Haft genommen, weil er umarmten Volksgenossen gegenüber eine unmögliche Haltung eingenommen hatte und sie aus dem schädlichen Verhalten, das angesichts der Notlage der fliegerrückständigen Bevölkerung besonders verwerflich ist, voll zum Bewußtsein gebracht werden. Es kann dabei festgestellt werden, daß die Verurteilung, die derartige drastische Belehrungen notwendig machen, so vereinzelt sind, daß sie das Urden der hervorragenden Einsatz des Landvolkes in der kameradschaftlichen Hilfe für die Notbevölkerung nicht zu beeinträchtigen vermögen.

Wo gehört der Oberjäger hin?

Ein Oberjäger ist nicht mit Obergrenadier, Oberstiller usw. zu verwechseln. In Jägerregimenten ist er eine alte Tradition entsprechend, die Dienstbezeichnung für den Unteroffizier „Oberjäger“. Die Dienstgrade der Mannschaften heißen dort: Jäger, Oberschütze, Gefreiter; die der Unteroffiziere: Oberjäger, Unterfeldwebel, Feldwebel usw.

Wann müssen wir verdunkeln:

18. April von 21.31 bis 2.53 Uhr

Der Künstler in unserem Schicksalskampfe

Reichsbühnenbildner Professor Benno von Arent hat sich — zugleich mit anderen bekannten Persönlichkeiten — als Redner für eine Reihe von Kampfkundungen der NSDAP. im Gau Steiermark zur Verfügung gestellt. In einem Appell der Gefolgschaft der Reichsbühnen im Grazer Opernhaus sprach er über Pflicht und Verantwortung des Künstlers im deutschen Schicksalskampfe. Nicht nur als Künstler, sondern auch als Soldat, der sich selbst in kämpferischen Einsatz bewährt hat, tief er die Künstler auf, sich stets dessen bewußt zu bleiben, daß sie an erster Stelle dem Volk gehören, aus dem sie herausgewachsen sind und ihre Begabung empfangen haben, daß sie also aus tiefer Verpflichtung dem Volk dienen müssen.

Der unheilvollen Zeit, in der das Judentum alle Schicksalsstellungen des deutschen Kulturlebens bekleidet, während der deutsche Künstler in Not und Notwendigkeit die Forderung des Führers, „Die Kunst muß wieder zum Volk kommen“, damit das Volk wieder zur Kunst kommt“, zum Gesetz für alles sein. In diesem Kampf, der alle Kräfte fordert, dem Künstler die Führung der deutschen Kultur zu bringen, was in der Seele und im Herzen des großen Volkes lebendig ist, und ihm die Werke der großen Schöpfer zu vermitteln. Als Mitführender der Kunst, der der Künstler auch Mitverantwortlicher sein muß. Wenn die Führung der Kunst und seinem Schicksal alle Forderung angeht, läßt und in einem Kampf, der alle Kräfte fordert, dem Künstler, der dennoch, wo es irgend geht, die Fortsetzung sei-

Tüchtige Bauern und politische Kämpfer

Das Hochziel des Landdienstes — Ausrichtung der Freiwilligen

NSG. Die Landdienstfreiwilligen der Hitler-Jugend des Gebietes Hessen-Nassau fanden sich zu einem Einweisungsausschuss in Reinheim/Odenwald zusammen. K.-Gebietsführer Ernst begrüßte den in Vertretung des Gauleiters erschienenen Stellvertreter Gauleiter Lindner und den Chef des Amtes Bauern und Landdienst der Reichsjugendführung Winter und gab eingangs eine kurze Übersicht über die seither erzielten Arbeitserfolge. Demnach sind seit 1933 6342 Jungen und Mädchen durch den Landdienst im Rhein-Main-Gebiet gegangen. Zur Zeit befinden sich 1633 Landdienstfreiwillige im Einsatz, davon 140 in den hessen-nassauischen Landdienstlagern in Danzig-Westpreußen. Der K.-Gebietsführer betonte die überaus günstige Entwicklung in der Berufsschulung der Landdienstfreiwilligen unseres Gebietes, die sich in diesem Jahr zu 75 v. H. für den bauerlichen Lebensberuf erklärten, während fast die Hälfte der Mädchen ihre Berufslehre mit dem Ziel Bauerin fortsetzte und ermahnte die neuen Freiwilligen, dieser Vorbilder nachzueifern.

Amtschef Winter überbrachte den Jungen und Mädchen die Grüße des Reichsjugendführers. In eindringlichen Worten zeichnete er den Weg des Landdienstes der Hitler-Jugend, den Reichsjugendführer Axmann aus dem kleinen Stoßtrupp der Artamanen zur machtvollen Pionierbewegung der deutschen Jugend gegen die Landflucht entwickelt habe. Wenn sich in der Zeit völkischen Niederganges nur wenige Hundert zum ewigen Urquell des Bauernums bekannten, sind nun nach 10jähriger aufbauender Kleinarbeit im vergangenen Jahr 40 000 städtische Freiwillige im Reich auf das Land geführt worden. So ist der Landdienst im Kriege gegen Verstärkung und einer mitleidigen oder verächtlichen Haltung gegenüber der Landarbeit zur Erziehungsschule junger Bauern geworden, ein Tatbekenntnis der Jugend zum verpflichtenden Erbe der Gefallenen.

Der verhängnisvollen Entwicklung zum „Volk ohne Raum“ und der dadurch bewirkten Abwanderung lebensfähiger Bauern in die menschenverzehrenden Städte in vergangenen Zeitaltern stellte der Amtschef die entscheidende Wende gegenüber, die das Tor zur völkischen Zukunft aufgestoßen und eine schicksalhafte Lebensaufgabe erschlossen hat.

Die Berufswahl der Landdienstfreiwilligen hat nichts mit Romantik gemein, sondern wird in ihrer harten Wirklichkeit einst von der deutschen Siedlung im Osten zu bestehen haben, die ein Urteil über Tüchtigkeit und Beständigkeit der Freiwilligen fallen wird. Jungen und Mädchen gab der Amtschef

„Seid stets gute Kameradinnen der Arbeit!“

Standort-Frauenappell im Paulinenschloßchen — Die Parole für die kommende Zeit

Die Deutsche Arbeitsfront, Amt Heer, veranstaltete am Montagmittag im alten Saal des Paulinenschloßchens einen Standort-Frauenappell für die weiblichen Gefolgschaftsmitglieder, der Heeresverwaltung. Standortobmann Kuhn eröffnete den Appell und begrüßte besonders den Wehrmachtkommandanten Oberst Runge, die Vertreter der Gauverwaltung der DAF, Obmann Vogel vom Wehrkreis XII, die Dienststellenleiter, sowie die Arbeitskameradinnen und Gäste. Er begründete dann die Notwendigkeit, die im Einsatz befindlichen Frauen, die in opferfreudiger Haltung alle Schwierigkeiten des Dienstes auf sich nehmen, einmal geschlossen zu einem Appell zu vereinen.

Das Wort nahm dann die Gaufrauenwartin Pgn. Trips, Gau Hessen-Nassau. Sie führte aus, daß nach nationalsozialistischer Auffassung die Arbeit kein Fluch ist, sondern eine Voraussetzung für die richtige Entfaltung des Menschen; erst die Arbeit gibt dem Leben seinen vollen Inhalt. Die Rednerin schilderte außerordentlich interessant die Entwicklung der Frauenarbeit. Wurde im 19. Jahrhundert die Frau vollständig aus dem Berufsleben ausgeschaltet, so brachte die Entwicklung von Industrie und Handwerk später die Frauarbeit mit sich. Die Frauen waren aber ohne jeden Schutz. Inflation und Arbeitslosigkeit führten dazu, daß der Mann nicht mehr beschäftigt werden konnte. Die deutsche Frau mußte sich irgendwo Arbeit suchen, ganz gleich für welchen Lohn. Sie stellte eine billige Arbeitskraft dar, und war der Willkürherrschaft ausgeliefert.

Als zu Beginn dieses Krieges die Männer zu den Waffen gerufen wurden, gingen die Frauen in die Betriebe. Erfreulich hat sich ihre Kameradschaft

untereinander entwickelt. Um ihnen als Frau und Mutter nach Möglichkeit alle äußeren Lasten abzunehmen, hat sich die DAF eingeschaltet. Sie kümmert sich um die arbeitende Frau, nimmt die Kinder in Heimen auf usw. Die deutsche Frau arbeitet in dem Bewußtsein, sich dem Staate und der Nation zur Verfügung zu stellen, damit das Volk weiter leben kann. Sie weiß, daß der Führer die allergrößte Achtung vor der Frau hat, besonders vor der deutschen Arbeiterin. Wenn die schwere Zeit überstanden sein wird, dann soll es das schönste Bewußtsein der deutschen Frau sein, in entscheidendem Maße mit beigetragen zu haben für den Sieg der deutschen Waffen. Pgn. Trips schloß mit dem Gelöbnis der Frauen, treu und tapfer zu sein, das zu halten, was man von ihnen verlangt und unwandelbar zu sein in ihrem Glauben an Führer und Volk. Der Gaufrauenwartin galt herzlicher Beifall für ihre Rede.

Oberst Runge führte in seinem Schlußwort aus, daß er den Vorschlag sehr begrüßt habe, die Gefolgschaften einmal zu einer besinnlichen Besprechung zu berufen. Was Pgn. Trips in zu Herzen gehenden Worten gesagt habe, werde allen ein Fingerzeig sein für die kommende Zeit. Der Wehrmachtskommandant betonte weiter, daß der militärische Charakter der Arbeit Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit verlange. Weiter forderte er Kameradschaft, Freude an der Arbeit, Frohsinn und vor allem Vertrauen zu den Vorgesetzten. Er schloß den Appell, der von Musikstücken der Kapelle des Generalkommandos, und Gesängen des Frauenchors der Wehrkreisverwaltung XII unterrahmt war, mit dem Gruß an den Führer. J.

„In anderen Geschäften bekommt man es . . .“

Nichts Unbilliges verlangen — Viel Angabe und wenig Wahrheit

Die Kenntnis der Verbraucheregelungen auf textilem Gebiet setzt ein umfangreiches und auf Grund der jeweiligen Anordnungen genau fundiertes Wissen voraus, das im allgemeinen bei den Verbrauchern kaum vorhanden sein dürfte. Sie sind deshalb auf die Beratung durch den Textileinzelhandel angewiesen. So gern und bereitwillig sich die Kaufleute und ihre Mitarbeiter in den Dienst dieser kriegsbedingten Kundenberatung stellen, so wenig angenehm empfinden sie es, wenn bei ihnen Besserwisser mit ihren Belehrungen anzukommen trachten. Sie wollen die allerletzten und neuesten Vorschriften kennen, sie wollen in anderen Geschäften „größzügiger und entgegenkommender“ behandelt worden sein oder sie wollen „aus sicherer Quelle“ gehört haben, daß der Kaufmann ihnen gut und gern diesen oder jenen Gefallen erweisen könne.

Abgesehen von den ganz wenigen und an den Fingern einer Hand herzählenden Fällen, wo es im Verlauf der bisherigen Kriegsdauer vorgekommen ist, daß der Textileinzelhandel später als die Allgemeinheit amtliche Kenntnis von Verbrauchsregelungen erhielt, kann der Kunde immer voraus-

setzen, daß irgendwelche Änderungen in den Geschäften früher bekannt sind.

Auch Hinweise auf andere Geschäfte ziehen nicht. Denn einmal muß natürlich jeder Kaufmann für seine eigenen Handlungen geradestehen und kann sich nicht mit Handhabungen in einem anderen Laden herausreden, zum anderen hat sich immer wieder herausgestellt, daß bei näherem Zusehen entweder Sonderverhältnisse vorliegen, die eine andere Art der Warenabgabe rechtfertigten, oder daß es sich überhaupt um unwahre Angaben handelte. Manche Leute finden ja eine gewisse Genugtuung darin, über ihre eigene angeblich bevorzugte Behandlung zu erzählen und nehmen es dann mit der Wahrheit nicht so genau. Wer ihnen aufgesessen ist, kann sich dann nicht wundern, wenn sein eigenes Anliegen abgewiesen werden muß. Wer aber glaubt, auf Grund besonderer Verhältnisse auch eine Sonderbehandlung erfahren zu müssen, der gehe mit seinen Wünschen nicht zum Textilkaufrmann, sondern zum Wirtschaftsamt, wo man ihm helfen wird, wenn dazu die Möglichkeit und Berechtigung besteht.

Wir erinnern an:

Eugen d'Alberts 80. Geburtstag. 1864 als Sohn eines Hamburger Kapellmeisters geboren, hat d'Albert sich seit seinem 15. Jahr als phänomenaler Klaviervirtuose (der schon damals erstaunlich vom Blatt Partituren spielte) Weltruhm erworben. Ernst Pauer in London, Hans Richter in Wien und Franz Liszt in Weimar waren seine Lehrer, die ihn vor allem zu einem Beethoveninterpreten formten, der in der Größe der Auffassung und Leidenschaft des Ausdrucks kaum seinesgleichen fand. Allmählich trat sein Schöpferium in den Vordergrund: Klavierkonzerte und Streichquartette, ein Cellokonzert und treffliche Lieder fanden Publikumswiderhall und verschafften ihm Sitz und Stimme in der Preussischen Akademie der Künste. Von seinen Opern gewann seinerzeit die melodische Kurzwerke „Die Abreise“ und „Flauto solo“ herzliche Erfolge, weit überstrahlt durch „Tiefland“ (1903), das als fast einziges Beispiel eines deutschen Verismus im Spielplan endgültiges Heimatrecht erobert hat. Von den übrigen abendfüllenden Bühnenwerken haben nur noch „Die toten Augen“ und „Der Stier von Olvera“ kräftigere Resonanz erweckt. Zur Generation Puccinis und Richard Strauss' gehörig, hat d'Albert geschickt das Wagnerische und Brahmsische Erbe verwaltet, um bis in die Bezirke des Impressionismus hineinzuwachsen. Der Meister war einer der meistverheirateten Künstler. Er starb vor zwölf Jahren.

Kurhaus-Nachrichten. Am Geburtsstag des Führers

findet ein Beethoven-Abend im Kurhaus unter Leitung von Generalmusikdirektor Carl Schüricht und unter solistischer Mitwirkung von Konzertmeister Albert Nocke statt. Zur Aufführung gelangen das Violinkonzert und die fünfte Sinfonie des Meisters. — Das letzte Zykluskonzert findet am Freitag dieser Woche unter Leitung von Generalmusikdirektor Carl Schüricht statt.

zwei große Ziele auf den Weg: Politische Soldaten zu werden, um sich im volkspolitischen Kampf der Nationen zu behaupten, und tüchtige Bauern, denen niemand etwas vormachen kann! Der Landdienst sei keine Durchgangsstation, auch im Elternhaus muß der Freiwillige seinen endgültigen Berufswunsch durchsetzen, der wie kein anderer zu einer vielfältigen Ausbildung und Berufsaufgabe führt. Nachdem er das Fremdvolkproblem in seiner Bedeutung für die Mehrzahl und den Einsatz des bauerlichen Nachwuchses gekennzeichnet hatte, schloß der Amtschef mit dem Hinweis, daß sich die Jugend durch ihr Bekenntnis zum Landvolk, aus dem wir einst gekommen sind, der Zielsetzung des Führers verpflichtet, Deutschland zu einem Bauernreich zu machen. Das sei die Mission, in der nicht nur ihr Leben, sondern auch das Leben des Volkes seine Erfüllung finde.

Der Stellvertretende Gauleiter Linder gab im Auftrage des Gauleiters der Genugtuung an der positiven Entwicklung der Landdienstarbeit im Gau Ausdruck. Er würdigte die Berufswahl der Freiwilligen als einen politischen Schritt, der desto schwerer wiege, je härter sich heute der Kampf der europäischen Völker gestalte. Der Sieg sei uns gewiß durch die Leistungen unserer tapferen Soldaten, um so mehr falle es jetzt der Jugend anheim, den endgültigen Sieg durch die Schaffung einer bauerlichen Lebensgrundlage zu sichern. Der Stellvertretende Gauleiter ging weiter auf die besondere Arbeit ein, die die Partei im Rhein-Main-Gebiet durch die Schaffung der Arbeitsgemeinschaft für Nachwuchssicherung und stetige Förderung der Erziehungsarbeit der Hitler-Jugend, die hier eine wesentliche Aufgabe erfüllt, geleistet habe. Auch er stellte das Hochziel der Landdienstarbeit heraus, gute Nationalsozialisten und tüchtige Bauern zu erziehen und verpflichtete die Freiwilligen in den Dienst dieser Aufgabe. „Seid fleißig und tüchtig, bleibt ordentlich und sauber“, rief der Stellvertretende Gauleiter der Jugend zu, „bewahrt Euch den Frohsinn als Vorrecht der Jugend, geht mutig und mit offenem Blick der Zukunft entgegen“.

Verstärkte KdF-Volkstumsarbeit

Erfolgreicher Einsatz in der Truppenbetreuung

Die Volkstumsarbeit, die die NSG. Kraft durch Freude seit mehr als zehn Jahren durchführt, hat auch im Kriege neue Erfolge aufzuweisen. In vielen Betrieben hat KdF. Mustergruppen ins Leben gerufen. Verschiedene Volkstumsgruppen, die ganz hervorragende Leistungen zeigen, sind bereits, oft während der Urlaubszeit ihrer Mitglieder, in der Truppenbetreuung eingesetzt worden. Da sie schönste und echteste Heimatkunst bringen, sind ihre Erfolge bei unseren Soldaten sehr groß, zumal wenn solche Heimatkunst in der Fremde zu Landeuten kommen.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Uffz. Richard Höfer, W.-Schierstein, Lindenstr. 23, ausgezeichnet. Gefr. Walter Günther, Rheinstr. 101, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Theodor Schmitt und Frau Rosine, geb. Seibel, Wiesbaden, Adolfstr. 8, feiern am Mittwoch, dem 19. April, das Fest der goldenen Hochzeit. Am gleichen Tag wird Kammermusiker a. D. Julius Hülpert, Wiesbaden, Scharnhorststr. 22, 84 Jahre alt. Am 19. April feiern Hans Dominik und Frau Lina geb. Kraus, Wies.-Biebrich, ihre silberne Hochzeit.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Obergefreiter Ludwig Weyer, Wiesb.-Bierstadt, Langgasse 45 und Helmut Engel, Koch bei der Kriegsmarine, Hellmundstr. 16.

Die Schwalben sind da! Wenn eine Schwalbe auch noch keinen Sommer macht, so wollen wir sie doch als Boten des Frühlings mit seinem uns immer wieder erfreuenden und zu Herzen gehenden Blüten und Werden grüßen.

Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten. In der letzten Versammlung sprach Vorsitzter Fehling über die Pflichten des einzelnen in der großen deutschen Volksgemeinschaft, vor allem den Bombengeschädigten gegenüber. Darauf hielt Rektor Breidenstein einen durch gute Lichtbilder unterstützten Vortrag über das Thema: „Wanderungen und Wandlungen auf dem Westerwald in den letzten sechs Jahrzehnten.“ Der Vortragende schilderte, welche Wandlungen in Bezug auf das Schattenwesen, den Mundartbestand, in Brauchtum und Sitte, in der Viehwirtschaft und im Gesicht der Landschaft mit dem Verschwinden der alten Strohdächer eingetreten sind. Gleichgeblieben ist nur der zähe, arbeitsame, kernhafte und heimattreue Mensch. Starker Beifall dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen.

Zur Aufführung gelangen die „Unvollendete Sinfonie“ von Franz Schubert und die neunte Sinfonie von Bruckner.

Erfolg eines Wiesbadener Künstlers. Der Thüringer Ausstellungsverein bildender Künstler in Weimar hatte kürzlich im Einvernehmen mit den zuständigen militärischen Stellen künstlerische Arbeiten von Angehörigen der Wehrmacht zu einer Ausstellung zusammengefaßt. „Unter den zahlreichen Landschaften aus Ost, West und Süd, den Stillleben und figürlichen Studien“, so heißt es in einer Kunstbetrachtung, „fanden sich schöne Zeugnisse einer frischen lebendigen Naturbeobachtung. Das gilt vor allem für die Arbeiten von Oberleutnant Dr. R. Offermann, Wiesbaden. Seine Aquarelle nach landschaftlichen Motiven und seine Tiergarten-Bilder sind von ausgewogener Farbigkeit. In seinen zahlreichen Aktzeichnungen tritt zur streng durchgeführten sachlich formalen Auffassung der ideelle Grundzug seiner Kunst unverkennbar hervor“.

Gustav Schwab, der bekannte Wiesbadener Schauspieler, ist am vergangenen Sonntag plötzlich verschieden. Er ist den älteren Theaterbesuchern Wiesbadens als hochgeschätzter Darsteller noch gut in Erinnerung. Ueber seine Verdienste haben wir wiederholt eingehend berichtet, besonders gelegentlich seines Jubiläums und Abschiedes von der Bühne. Eine seiner besten Rollen war der Konrad Bolz in Gustav Freytags „Journalisten“, die letzte Rolle spielte er in „Marguerite“. Er empfahl sich damals dem Andenken seiner lieben Wiesbadener in der Rolle des „ergebenen Dieners“ mit den Worten vom „ergebenen Diener der Kunst“, der er allezeit gewesen sei. Er hat es in seiner Wiesbadener Tätigkeit, die über 30 Jahre gedauert hat, dank seiner großen Darstellungskunst, besonders in den Rollen der Kavaliers und Grandsigneurs, zu hervorragenden Erfolgen gebracht und bewiesen, daß zum Schauspieler vor allem eines gehört: angeborenes Talent. Das besaß er in reichem Maße, wie er auch als Mensch unter seinen Berufskameraden und bei den Theaterbesuchern sich allezeit größter Wertschätzung erfreute.

Hermann Kundigrafer, der Grazer Komponist, ist in diesen Tagen 67 Jahre alt geworden. Bereits vor vier Jahrzehnten erwarb er sich Verdienste um die deutsche Musikpflege in den untersteirischen Städten Pettau und Cilli. Nach 30jährigem Wirken als städtischer Musikdirektor in Aschaffenburg kehrte er in seine Vaterstadt zurück, von der seine „Stehliche Sinfonie“ präregiert wurde. Eine „Sinfonie nach Matthias Grünewald“, zahlreiche Werke der Klavier- und Kammermusik und Liederzyklen belegen sein umfangreiches eigenes Schaffen.

Mit festen Schlägen stromauf, stromab . . .

A black and white photograph of a rowing team in a long boat on a body of water. Four rowers are visible in the boat, and a coxswain is seated at the stern. The background shows a distant shoreline with trees.

Autn.: WZ. (Rudolph)

9. April 1988
090: Fliegen
000: Harn
we: 31 201 bis
43 881-43 965
50 124-50 425
53 781-53 850
0: Schroben
Ulrich: 44 171
68 884-68 910
2 GEs: Valle
Lepper: 44 774
n können ge
eholte Fläche
Körbe eine